

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 64 (2021)
Heft: 1: Bibliophilie : 33 Essays über die Faszination Buch

Artikel: Ein Fund und seine Folgen
Autor: Schneider-Lastin, Wolfram
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-919627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Fund und seine Folgen

Wolfram Schneider-Lastin

Anfang der 1990er-Jahre – ich war damals Assistent am Lehrstuhl für mittelalterliche Literatur an der Universität Basel – erreichte mich ein Hinweis, der mich elektrisierte. In einer Bibliothek in (Ost-)Berlin fand sich ein Schriftstück von 1905, in dem eine mittelalterliche Handschrift der Königlichen und Universitätsbibliothek in Breslau beschrieben wurde. Als Inhalt des Codex wurde die *Vita der Elsbeth von Oye* angegeben – die bis anhin verschollene Lebensbeschreibung jener Mystikerin des 14. Jahrhunderts aus dem Zürcher Dominikanerinnenkloster Ötenbach, deren Werk ich gerade edierte! Die Existenz des Codex war zwar schon bekannt, in den modernen Handschriftenkatalogen wurde als sein Inhalt jedoch stets ein Text über die Heilige Elisabeth genannt. Wer hatte recht? Die Handschriftenkataloge oder die Handschriftenbeschreibung von 1905? Hatte sich noch niemand die Handschrift genauer angeschaut?

Ich wollte Gewissheit haben und fuhr für drei Tage nach Breslau, das heute in Polen liegt und Wrocław heißt. Als ich im Handschriftenlesesaal der Biblioteka Uniwersytecka den Codex aufschlug, traute ich meinen Augen nicht: Das Buch enthielt nicht nur tatsächlich die *Vita der Elsbeth von Oye*, sondern auch noch weitere unbekannte und vermisste Texte aus dem frauenklösterlichen Bereich, darunter zwei umfangreiche Viten aus dem Zürcher Ötenbachkloster und die verloren geglaubte Chronik des Inselklosters St. Michael in Bern. Statt eine der unzähligen Abschriften des Lebens der Heiligen Elisabeth von Thüringen hielt ich eine Zimelie ersten Ranges in den Händen!

Da ein Fotokopieren oder Fotografieren des Codex nicht erlaubt war und die Herstellung einer Filmkopie sehr lange dauern konnte, wollte ich während meines kurzen Aufenthalts – ich musste wegen meines Proseminars zwingend zurück nach Basel – möglichst viele Teile abschreiben, um nach meiner Rückkehr den Codex näher bestimmen und die einzelnen Texte identifizieren zu können. Doch gleich am ersten Tag in der Bibliothek befiel mich eine unerklärliche Schwäche und Übelkeit («Der Fluch der Mystikerinnen», feixten später Kollegen). Die Aufsicht im Lesesaal musste meinen Zustand bemerkt haben, bot sie mir doch schon nach kurzer Zeit mitleidvoll eine Ruhemöglichkeit im Hinterzimmer an und versorgte mich mit starkem Tee. Vergeblich – die beiden Tage in der Bibliothek gestalteten sich als fortwährender Wechsel zwischen verbissenem Transkribieren und versuchter Regeneration. Am Morgen des dritten Tages nahm ich völlig geschwächt den Frühzug Richtung



Vita der Elsbeth von Oye in Cod. IV F 194a
der Universitätsbibliothek Breslau: Initiale V,
Elsbeth mit Kreuz und Geißel (Bl. 1^v).

Schweiz. Ich hielt durch bis zur deutschen Grenze, bis Görlitz. Dort hielt der eingewechselte Schaffner den Zug auf, bis die eilends gerufene Ambulanz kam, mich aus dem Abteil trug und ins Städtische Klinikum brachte. Diagnose: weit fortgeschrittener Blinddarm-Durchbruch.

Fünf Wochen später, im Handschriftenlesesaal der Universitätsbibliothek Basel. Mithilfe meiner Breslauer Aufzeichnungen und weiterer Recherchen gelang es mir, Entstehungszeit und -ort der neu aufgefundenen Handschrift sowie ihre Überlieferung näher zu bestimmen. Sie entstand um 1460 im Dominikanerinnenkloster St. Katharina in Nürnberg als einzig erhaltene Abschrift nach einer alemannischen Vorlage. Auch ihren Schicksalsweg konnte ich lückenlos rekonstruieren: Von Nürnberg gelangte der Codex kurz vor Aufhebung des Klosters 1596 als Geschenk zu den Dominikanerinnen von Heilig Kreuz nach

Regensburg, wurde dort von einem Domherr im 19. Jahrhundert ausgeliehen, aber nicht zurückgegeben, sondern befand sich in dessen Umzugsgut, als er den Wohnsitz nach Breslau verlegte und dort zum Fürstbischof ernannt wurde. Kurz vor seinem Tode vermachte er den Codex, der ihm gar nicht gehörte, der Bibliothek, in welcher er sich heute noch befindet.

Ein ungelöstes Rätsel bildeten jedoch die den Codex eröffnende *Vita der Elsbeth von Oye* und die direkt anschließenden Lebensbeschreibungen zweier weiterer Schwestern aus dem Zürcher Ötenbachkloster. Handelte es sich dabei um drei unabhängige Einzelviten oder standen sie in einem kompositorischen Zusammenhang?

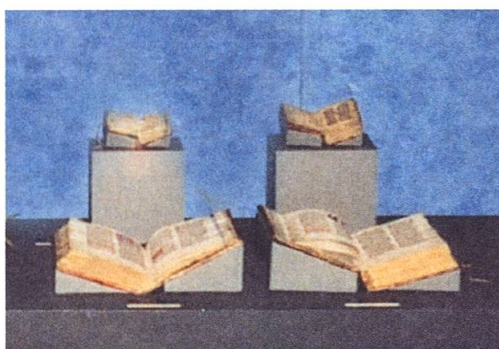
Eine Sammlung von mehreren Schwesternviten aus jenem Kloster, das sogenannte *Ötenbacher Schwesternbuch*, war der Forschung bereits bekannt aus einer Handschrift der Nürnberger Stadtbibliothek, die am selben Ort, dem dortigen Katharinenkloster, und zur selben Zeit wie die Breslauer Handschrift entstanden war. Diese Nürnberger Handschrift enthält eine Zusammenstellung dreier Schwesternbücher aus den Schweizer Dominikanerinnenklöstern Töß, St. Katharinental bei Dießenhofen und Ötenbach in Zürich, in dieser Reihenfolge. Ungeklärt war bislang die Frage, warum das am Ende der Handschrift stehende Ötenbacher Schwesternbuch gleich nach der Vorrede zum Leben der Elsbeth von Oye abrupt und unvermittelt abbricht. Warum wurde der eigentliche Text dieser Vita nicht mehr in die Nürnberger Handschrift aufgenommen?

Es war an einem Freitagabend, wiederum im Basler Lesesaal, kurz vor Schließung um 18 Uhr. Ich war noch der einzige Besucher, die Bibliothekarin warf mir schon auffordernde Blicke zu – da fiel es mir wie Schuppen von den Augen: Die Breslauer Handschrift setzt ja genau dort ein, wo die Schreiberin der Nürnberger Handschrift aufgehört hat! Die Breslauer Handschrift muss also die direkte Fortsetzung oder sozusagen «Band 2» zu der im selben Kloster entstandenen Nürnberger Zwillingshandschrift sein! Die am Anfang des Breslauer Codex erscheinenden drei Einzelviten Ötenbacher Schwestern bilden also zusammen den Schlussteil des im Nürnberger Pendant begonnenen Schwesternbuchs, das durch eine äußerliche Bandgrenze in zwei Teile aufgeteilt wurde. Schnell waren Argumente gefunden, welche die Vermutung bekräftigten: Die Codices sind nahezu identisch hinsichtlich Einband, Größe, Papier-/Pergamentmischung, Buchschmuck, Schriftbild, Schreiberinnenhand und Entstehungszeit und – sie tragen sogar dieselbe alte Bibliothekssignatur! Als die letzte Priorin des Nürnberger Klosters Ende des 16. Jahrhunderts die (heutige) Breslauer Handschrift nach Regensburg

schenkte, hat sie offenbar übersehen, dass es sich um einen Teilband handelte und dass «Band 1» im Kloster verblieb. Auf diese Weise wurden die beiden Zwillingsbände auseinandergerissen und nahmen getrennte Wege.

Fünf Jahre später, im März 1999, öffnete in Zürich eine breit angelegte Ausstellung mit dem Titel «Wenn Bettelmönche bauen». An vier verschiedenen Orten der Stadt wurde die Geschichte und Kultur der Zürcher Dominikanerinnen und Dominikaner und ihrer Klöster sinnlich erfahrbar gemacht. Ich war unter anderem zuständig für den Bereich «Buchproduktion und Handschriftenbesitz im Kloster Ötenbach», der im Schweizerischen Landesmuseum präsentiert wurde. Da kam ich auf die kühne Idee, das in zwei ursprünglich zusammengehörenden, heute aber an unterschiedlichen Orten aufbewahrten Handschriften überlieferte *Ötenbacher Schwesternbuch* in die Stadt seiner Entstehung zurückzuholen. Die Bibliotheken in Nürnberg und Breslau standen meinem Ansinnen wohlwollend gegenüber und liehen die beiden Codices bereitwillig aus. In Hochsicherheitstransporten reisten sie aus zwei verschiedenen Himmelsrichtungen an die Limmat. Ihre Ankunft in der Schatzkammer des Landesmuseums war ein besonderer Augenblick für mich – und für Fachleute und Publikum eine kleine Sensation. Nach rund 400 Jahren der Trennung waren die beiden Zwillingshandschriften hinter Panzer-
glas wieder vereint, wenn auch nur für die kurze Zeit der Ausstellung.

Habent sua fata libelli – aber nicht nur die Bücher, sondern auch diejenigen, die sich mit ihnen beschäftigen.



Die Nürnberger und die Breslauer Handschrift vereint in einer Vitrine des Tresorraums im Schweizerischen Landesmuseum Zürich (vorne), 3. März – 29. Mai 1999.